Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

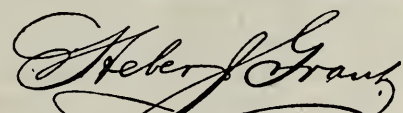
Nr. 3 | 1. Februar 1937 | 69. Jahrgang

Erkenntnis muß angewandt werden.

Nicht was Sie essen, nährt Sie, sondern nur was Sie verdauen. Was Sie vom Evangelium hören, nützt Ihnen nichts, wenn Sie es nicht in die Tat umsetzen. Jemand hat einmal das Wort geprägt — und ich habe es schon oft wiederholt —: „Erkenntnis ohne Anwendung ist wie ein Glasauge — nur zum bessern Aussehen bestimmt, nicht zum Gebrauch."

Es ist ganz in Ordnung, daß man so gut wie möglich aussehen möchte; aber für das Sehen ist das Glasauge nutzlos. Ebenso hat auch die Erkenntnis, die man nicht anwendet, keinen Wert. Alles Wissen, alle Belehrungen werden dem Menschen nicht helfen, wenn er nicht darnach lebt; erst wenn er dies tut, wird der Geist der Rechtschaffenheit ihn beseelen. Tut er es nicht, dann haben seine Worte kein Gewicht, keinen Einfluß auf andre, ja, sie berühren nicht einmal das Herz der Zuhörer.

Der Geist ist es, der uns Leben gibt. Wenn wir nach dem Evangelium Jesu Christi leben, haben wir den Geist und die Leute fühlen es.



Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Apostel Alonzo A. Hinckley †.

Unsre Leser wissen schon aus einer kurzen Mitteilung in Stern Nr. 1, daß Apostel Alonzo A. Hinckley aus diesem Leben abberufen wurde, um seine Arbeit in einer andern Sphäre fortzusetzen. Der Tod erfolgte am 22. Dezember 1936 nach einer langen, schweren, aber mit großer Geduld ertragenen Krankheit. Die Kirche hat mit dem Verstorbenen einen wirklichen Führer, einen weisen Ratgeber, einen eifrigen Verteidiger und einen unermüdlichen Arbeiter verloren, den zu ersetzen nicht leicht sein wird.

Ältester Hinckley wurde am 23. April 1870 im Cove-Fort im Staate Utah, das sein Vater zum Schutze gegen feindliche Indianer gebaut hatte, geboren. Nach Besuch der Brigham Young-Universität in Provo unter Prof. Dr. Karl G. Maeser war er etliche Jahre als Schullehrer tätig und gründete dann in seiner Heimat die Millard-Pfahl-Akademie zu Hinckley — einer Stadt, die zu Ehren seines Vaters so benannt wurde —, die er dreizehn Jahre lang leitete. Daneben verwaltete er eine große Zahl kirchlicher und staatlicher Ehrenämter, so war er z. B. während 27 Jahren Leiter des Millard-Pfahls, auch bekleidete er lange Zeit das Amt des Landwirtschaftsministers des Staates Utah. — Auch im Missionswerk hat er sich eifrig betätigt: von 1897—1900 erfüllte er eine Mission in Holland — als er schon eine Frau und drei kleine Kinder hatte, die er in seiner Heimat zurücklassen mußte; später folgte er einem zweiten Missionsrufe nach den Südlichen Staaten und 1932 wurde er berufen, an Stelle des verstorbenen Präsidenten Joseph W. McMurrin die Kalifornische Mission zu leiten. In diesem Amte wirkte er noch, als er im Oktober 1934 zum Apostel erwählt wurde.

In allen seinen Ämtern und Tätigkeiten gewann sich Ältester Hinckley die Herzen der Menschen durch seine Liebe und sein zuvorkommendes, selbstloses, stets hilfsbereites Wesen. Das Volk hatte ein grenzenloses Vertrauen zu diesem Führer, weil es erkannt hatte, daß ihm das Wohl und Wehe eines jeden einzelnen am Herzen lag.

Von den vielen ehrenden Nachrufen, die bei seinem Hinscheid veröffentlicht wurden, wollen wir hier nur zwei wiedergeben, die das Wesen dieser hervorragenden Führerpersönlichkeit besonders gut kennzeichnen:

Die Erste Präsidentschaft:

„Tiefbetrübt vernehmen wir heute morgen die Nachricht vom Hinscheid unsres geliebten Mitarbeiters, des Präsidenten Alonzo A. Hinckley. . . . Bereit sein, wenn der letzte Ruf ergeht — das ist das Wichtigste. Und Präsident Hinckley war bereit. Als Gatte und Vater war er ideal; als Aufbauer eines Gemeinwesens hervorragend; als Mann edel und reinen Herzens; als Führer fähig und vorbildlich; als Freund treu und wahr; als ein

Apostel des Herrn unerschütterlich in seinem Zeugnis vom lebendigen Christus. Wahrlich, heute ist ein Fürst und ein großer Mann gefallen'."

Präsident Richard R. Lyman:

„Wir haben Alonzo A. Hinckley von Jugend auf gekannt und sind mit ihm eng verbunden gewesen. Er war ein musterhaftes Kind. Er war ein vorbildlicher Junge. Er war ein nachdenklicher, studieneifriger junger Mann, als er an der Brigham Young-Universität studierte zu einer Zeit, als jener machtvolle Menschenerheber und anspornende Lehrer, Prof. Dr. Karl G. Maeser, die treibende Kraft jener Hochschule war. Als Mann war er in allem, was er unternahm, hervorragend. Mit ungewöhnlichem Erfolg diente er: als Missionar, als Pfahlpräsident, in öffentlichen Ämtern, und schließlich als ein Mitglied des Rates der Zwölfe.

. . . Aber seine Tätigkeit beschränkte sich nicht auf die Kirche. Er wurde in viele Behörden und Räte berufen, wo manche ernste Schwierigkeit zu beheben war, wie z. B. inbezug auf Wasserrechte, Erziehungsfragen und andre wichtige Angelegenheiten, die für die öffentliche Wohlfahrt eine wichtige Rolle spielten, und überall machte sich sein aufbauender, fortschrittlicher Einfluß in überlegener Weise geltend. Wennimmer er den Rednerstand einnahm, lauschten alle Anwesenden in ehrfurchtsvoller Achtung seinen Worten, denn sie waren sorgfältig gewählt, ja sie waren Worte der Weisheit. Als Landwirtschaftsminister des Staates Utah hatte er besonders viele Gelegenheiten, um sein ruhiges und weises Urteil anzuwenden.

Alonzo A. Hinckley war wirklich ein Mann Gottes, ein Mann ohne Falsch, ein Mann, der, wie es scheint, sein irdisches Leben lebte und beschloß ohne einen Feind zu haben. Diejenigen, die ihn am besten kannten, liebten ihn am meisten. Nie traf der Ruf eines Hilfsbedürftigen vergebens sein Ohr, und die Unglücklichsten erfreuten sich seiner aufmerksamsten Beachtung und Fürsorge.

Das ausgezeichnete Leben dieser hervorragenden christlichen Persönlichkeit hätte nie so erfolgreich sein können ohne die Liebe, Treue und Tüchtigkeit seiner Lebensgefährtin, Schwester Rose May Robison. . . . Sie haben zwölf erwachsene Kinder — neun liebliche Töchter und drei feine Söhne. Kein Reichtum dieser Welt könnte sich mit dieser Leistung vergleichen. Sie hatten schwer zu kämpfen, denn sie lebten in einem wüstenähnlichen Land, das sie urbar machen mußten; ihre Bürde ist gewiß schwer gewesen und ihrer Verantwortlichkeiten waren viele, das größte von allem aber ist die Belohnung, die ihnen zuteil geworden."

Wie sie bekehrt wurde.

Der nachstehend in deutscher Übersetzung abgedruckte Brief, in welchem eine Dame aus Kalifornien schildert, wie sie mit unsrer Kirche in Verbindung kam, ihre Lehre untersuchte, von ihrer Göttlichkeit überzeugt wurde und sich der Kirche anschloß, wird gewiß auch die Leser des Sterns interessieren. Der Brief wurde vor einiger Zeit in unsrer amerikanischen Kirchenzeitung The Deseret News veröffentlicht.

Es war am 21. Juni 1928, als ich Sacramento (Kalifornien) verließ, um nach der Salzseestadt zu fahren; in dieser Stadt arbeitete mein Sohn und ich gedachte, die Sommerferien bei ihm zu verbringen.

Ich bestieg also den Zug in Sacramento und suchte mir einen günstigen Platz in einem Pullmanwagen. Mir gegenüber saß ein aufgeweckter, blauäugiger Junge von etwa neun Jahren; er hieß, wie sich nachher herausstellte, Hans Haugartner, und wohnte in Berkeley, 1500 Tyler Street. Als er nach Sacramento kam, hatte er schon ungefähr 90 Meilen mit der Bahn zurückgelegt. Er maß mich mit etwas scheuen Blicken und frug mich dann, wohin ich fahre. Ich antwortete ihm: „Nach der Salzseestadt".

„O," sagte er darauf, „dann werden wir ja fast den ganzen Weg beisammen bleiben können, denn ich fahre nach Cedar City in Utah in die Ferien". Als ich so dasaß und ihn betrachtete: ein solch kleiner Junge, alleine eine so weite Reise unternehmend, vielleicht zuhause eine besorgte Mutter, die betete, daß ihr Kind beschützt werden möchte — stieg der Wunsch in mir auf, mich seiner anzunehmen und ihn auf der Reise ein wenig zu unterhalten, damit ihm die Zeit nicht zu lang werde. Ich begann also mit ihm über die Schule zu plaudern, merkte aber bald, daß er dafür nicht zu haben war; wahrscheinlich wünschte er während seiner Ferien die Schule nach Möglichkeit zu vergessen.

„Sind Sie ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage?" frug er mich plötzlich. Ich sagte nein, ich hätte noch nie etwas von dieser Kirche gehört und wüßte nichts von ihr.

Ein Junge erklärt ihr das Evangelium.

„Möchten Sie, daß ich Ihnen etwas vom Evangelium erzähle?" frug er dann. Ich bejahte seine Frage, weil ich dachte, ihn so am besten unterhalten und beschäftigen zu können, denn er schien mir an diesem seinem ersten Ferientage so voller Leben und so glücklich zu sein.

„Nun," sagte er, „dann werde ich zuerst die Glaubensartikel erklären".

Er wußte sie nicht nur alle auswendig, sondern konnte sie auch ziemlich gut erklären. Damals habe ich mir nicht viel dabei gedacht, seither indessen mußte ich oft daran denken, wie wunderbar es war, daß ein so kleiner Junge eine solche Erkenntnis vom Evangelium hatte. Er sagte mir auch, ich werde in der Salzseestadt mit sehr vielen Heiligen der Letzten Tage zusammenkommen und deshalb müsse ich etwas von ihrer Religion kennen. Dann erzählte er mir vom Profeten Joseph Smith, wie er in den Wald gegangen sei, um zu beten, und was sich dann ereignet habe.

Als der Speisewagenkellner zum Mittagessen rief, wandte der Junge seine Gedanken natürlich dem zu, was er essen solle. Nudeln und Apfelpastete

waren, soviel ich mich erinnern kann, die zwei Dinge, die er gerne gehabt hätte. Prüfend überflog er die Speisekarte und meinte dann, die Gerichte seien alle zu teuer. Er hatte offenbar nicht viel Geld bei sich, wußte aber doch, wieviel er für jede Mahlzeit ausgeben dürfe, weshalb er sich etwas Billigeres bestellen wollte. Da ich selber einen Sohn habe, also Knaben verstehe, bestellte ich die Dinge, nach denen er einen Wunsch ausgesprochen, und wir aßen zusammen. Als richtiger Junge war er davon entzückt.

Nach Beendigung der Mahlzeit gingen wir zunächst in den Aussichtswagen und dann begaben wir uns an unsre Plätze zurück. Sofort nahm er das Gespräch über das Evangelium wieder auf und fuhr mit seinen Erklärungen fort; diesmal erzählte er mir von der Sonntagsschule, wie sie geleitet werde, organisiert sei usw. Ich wunderte mich darüber, daß ein so junges Kind von etwas sprechen sollte, was für eine ältere Person doch eher ein trockener Gesprächsstoff war. Heute weiß ich, daß das Kind einer höhern Eingebung folgte. Wir plauderten bis gegen zehn Uhr abends und gingen dann zur Ruhe.

Am nächsten Morgen stand er auf, früh und frisch, voller Leben und Erwartung, ungeduldig dem Bestimmungsort seiner Reise entgegenfiebernd. In der Salzseestadt nahm ich von ihm Abschied. Er stieg in einen andern Zug und fuhr nach Cedar City weiter. Ich wurde von meinem Sohn abgeholt und bald hatte ich, wenigstens für den Augenblick, den Jungen und das Gespräch mit ihm vergessen.

Sie untersucht das Evangelium.

Am Abend ging ich früh zu Bett, denn die lange Reise hatte mich müde gemacht. Während der Nacht kamen mir die Dinge, von denen das Kind gesprochen, immer wieder in den Sinn und als ich am Morgen aufstand, fühlte ich, daß jetzt eine schwere Verantwortung auf mir ruhe: ich mußte untersuchen, was mir das Kind mitgeteilt hatte. Es war das erstemal gewesen, daß jemand mir von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erzählt hatte.

Am Tage nach meiner Ankunft sah ich mir den Tempelplatz an, besuchte das Orgelkonzert im Tabernakel und hörte einem erläuternden Vortrag des Leiters des kirchlichen Auskunftsbüros, Bruder Joseph S. Peery, zu. Alles machte mir einen günstigen Eindruck. Bruder Peery gab mir mehrere kleinere Schriften, auch kaufte ich mir ein Buch Mormon und die Kirchengeschichte und beschloß, alles zu lesen.

Nach einigen Tagen kam das Gefühl und der Wunsch über mich, ein ruhiges Plätzchen zu suchen, wo ich ganz allein für mich studieren könnte. Ich befrug mich und fand schließlich was ich wünschte: ein kleines, abgelegenes Tal, wo ich in aller Ruhe und Ungestörtheit in meinen Büchern lesen und forschen konnte, denn ich hatte den lebhaften Wunsch, mehr vom Evangelium zu erfahren. Aber merkwürdigerweise traf ich in diesem Tal eine vor kurzem aus dem Missionsfelde zurückgekehrte Missionarin, Schwester Irma Coleman, von Midway, Utah. Mit ihr zusammen verlebte ich viele schöne Stunden, denn sie erzählte mir von ihrer Mission und erklärte mir die Dinge, die ich nicht verstand. Ihre Dienstbereitschaft flößte mir Achtung und Vertrauen zu ihr ein und bis auf den heutigen Tag stehe ich mit ihr in brieflicher Verbindung.

Der Tag, an dem ich nach der Salzseestadt zurückkehrte, war der erste Sonntag im Juli, und die erste Versammlung die ich besuchte, war eine Fast- und Zeugnisversammlung in der 18. Ward (Gemeinde). Ich wurde von dem, was ich hörte, so ergriffen, daß ich selber aufstehen und mein Zeugnis ablegen mußte, denn ich war überzeugt, daß ich die Wahrheit gefunden hatte. Nach der Versammlung gaben mir sehr viele Mitglieder zu meinem Erstaunen die Hand; auch aus dieser Versammlung habe ich noch heute eine ganze Anzahl lieber Freunde.

Eine Schwester besuchte mich am nächsten Tage und war in der Folge auch während der restlichen Zeit meines Aufenthaltes oft bei mir. Ich wunderte mich, wie zuvorkommend und aufmerksam sie gegenüber einer Fremden war. Sie ist wirklich eine wahre Heilige der Letzten Tage und hat seitdem auch die Tempelarbeit für meine Vorfahren getan. Ich besuche sie jedes Jahr und es scheint mir, als hätten wir uns von jeher gekannt. Ich genoß auch das Vorrecht, von etlichen der feinsten Menschen, die ich während meines Besuches in der Salzseestadt getroffen, besucht und eingeladen zu werden.

Sie läßt sich taufen.

Ich wurde am 7. Juli 1928 getauft und in der 18. Ward von Bischof Thomas A. Clawson konfirmiert.

Nach meiner Rückkehr suchte ich in Sacramento das Versammlungshaus der Kirche auf. Sophie Lund war die erste Missionarin, die mich besuchte; auch bei ihr stehe ich in großer Dankesschuld, denn sie redete mir zu, in den verschiedenen Hilfsorganisationen mitzuarbeiten. Ich wurde dann auch gleich in die Lehrerfortbildungsklasse unsrer Gemeinde eingereiht.

Bruder Beatie, der diese Klasse leitete, hat es sicher verstanden, in mir den Wunsch zu wecken, als Lehrerin tätig zu sein, und nach sechs Monaten wurde ich denn auch berufen, in einer Klasse, die das Neue Testament studierte, zu unterrichten. Im folgenden Jahr behandelte ich das Alte Testament, ein Jahr später das Buch Mormon und gegenwärtig habe ich wieder eine schöne Klasse, die sich mit dem Neuen Testament beschäftigt.

Ich war in den verschiedenen Hilfsorganisationen tätig und ich habe ein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums. Ich werde immer die Überzeugung haben, daß jener kleine Hans Hangartner verantwortlich ist für die größte Segnung, die mir in meinem Leben zuteil wurde: ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu werden.

Louise T. Brown.
1601 T.-street, Sacramento, Californien.

Glücklich sein

ist Zweck und Bestimmung unsres Daseins, und es wird auch so sein, wenn wir nur auf dem Pfade wandeln, der dazu führt, und dieser Pfad ist: Tugend, Aufrichtigkeit, Treue, Heiligkeit, und das Halten aller Gebote Gottes.

Joseph Smith.

Wie spät ist es?

Ein Gespräch mit meinem Freund.

Von Rudolf A. Noß, Wuppertal.

Mein Freund ist klug. Er weiß das selbst und benimmt sich danach. Er liebt tiefgründige philosophische Betrachtungen. Kommt man bei solcher Klügelei ins Geheimnisvolle, Unergründliche, ist er höchst begeistert. Endet das Gespräch gar mit den Worten: einfach unfaßbar —, so ist er tiefbefriedigt. Er betrachtet das „Nicht mehr fassen können" als letzten Ausdruck seiner Klugheit. Er meint, ein Dummer könnte sich bis zum berühmten „letzten Ende" überhaupt nicht durchdenken. Da er aber in jedem Falle bis zu der Weisheit letztem Schluß kommt, ist er klug. Das ist mein Freund. Auf dem Wege zu seiner Bekehrung geschieht allerlei Ergötzliches.

Neulich verlor er sich wieder in der Gedanken-Stratosphäre. Ich hielt es für angebracht, seinem „übermenschlichen" Tun eine schlichte Evangeliumswahrheit entgegenzusetzen. Er kann das nicht leiden. Es ist ihm „zu einfach". Sie fragen, wie ich erkennen kann, daß ich recht habe? Ja, mein Freund lächelt. Wenn mein Freund lächelt, hat der andre recht. Er fürchtet meine „kleine Logik". Im Gegensatz dazu wünscht er aber von mir, daß ich seine „höhere Logik", eben weil sie in keinem vernünftigen Schluß endet, als Intelligenz anerkenne — eine fast unmögliche „Gefälligkeit".

Im letzten Gespräch war er von den menschlichen Errungenschaften begeistert. Er pries das menschliche Wissen und damit sein eignes als herrliche Quelle der Entwicklung und Kultur. Ich entgegnete ihm einfach, alles hinge doch zuletzt von der Weisheit und Allmacht Gottes ab. Er geriet fast außer Fassung ob dieser „simplen" Erklärung. Er wurde aufgebracht. Ich verringere den Wert des Menschen. Solche Erklärung könne nur auf Kosten der menschlichen Selbständigkeit gegeben werden. Er sei nicht gewillt, an eignem Wert einzubüßen. Wer sich selber gering schätze, tauge auch nichts. Der Mensch sei zu außergewöhnlichen Leistungen fähig und habe sie auch vollbracht. Da ließe er sich durch nichts beirren. Meine Erklärung sei im Hinblick auf die Leistungen des Menschen nicht nur „simpel", sondern auch unpassend. So sprudelte es munter fort.

Ich entgegnete ihm einfach, daß es eine Beruhigung sei, zu wissen, daß Gott, der Herr, an allem Weltgeschehen größtes Interesse bekunde. Es sei sogar die Grundlage unsrer Existenz. Würde Gott nicht alles Geschehen von der Erreichung Seines erhabenen Zieles abhängig machen, stünde es wahrlich schlecht um uns. Für mich sei es tiefste Befriedigung zu wissen, daß unser letztes Geschick in Gottes Händen ruhe.

Mein Freund meinte, das sei ein kindlicher Glaube. Das Menschengeschlecht habe im Laufe der Jahrtausende derart an Intelligenz gewonnen, daß es getrost auf jedwede Bevormundung verzichten könne. So weit waren wir gekommen. Es war schon dunkel geworden. Ich schlug vor, das Gespräch zur gegebenen Zeit fortzusetzen. Mein Freund nahm den Vorschlag an. Er zog die Uhr. „Wie spät ist es?" frage ich. Er gab mir die Zeit in Stunden und Minuten an. Ich frage meinen Freund, woher er die Zeit habe. Er schaut mich an, als zweifle er an meinem Verstand. Er stelle jeden Morgen seine Uhr genau nach der Bahnzeit, erwiderte er

ein wenig spöttisch. Er beobachtete mich argwöhnisch. Er kennt meine „kleine Logik" und haßt sie. Ich frage unerbittlich weiter.

Wenn nun die Bahnuhr falsch ginge, was dann geschähe. Er könne doch nicht mit Sicherheit für seine richtige Zeit bürgen, wenn die Eisenbahn ihm nicht in gleicher Weise Garantie leiste. Wenn er nun durch eine falsche Zeitangabe zu großem Schaden käme, wer dann im Falle eines Prozesses über richtige und falsche Zeit zu entscheiden habe. Er meinte schnippisch, das würde er den Richtern überlassen. Ich blieb hartnäckig und fragte weiter. Mein Freund wurde unruhig.

Wo würden aber schließlich die Richter ihre Gerechtigkeit hernehmen, um über richtige und falsche Zeit zu entscheiden. Wäre das unbedingt gerecht, wenn sie nun ihre „richterlichen" Taschenuhren zu Hilfe nähmen. Was nun, wenn auch die Richter ihre Zeit von der falschgehenden Bahnhofsuhr bekommen hätten? Mein Freund meinte erregt, es müsse doch schließlich eine, wenigstens eine richtiggehende Uhr geben. Ich pflichtete ihm sofort bei. Er meinte schließlich, es könnte ja auch eine große Anzahl Menschen ihre Taschenuhren vergleichen, um die genaueste Zeit festzustellen.

Ich bat ihn, sich einmal vorzustellen, wir stünden vor 1000 Menschen, an die wir unvermittelt die Frage richteten: „Wie spät ist es?" Tausend Menschen würden ihre Taschenuhren ziehen und eine Zeit angeben. Dieser würde sich auf die Eisenbahn, jener auf die Kirchenuhr berufen. Dieser würde auf den Materialwert, jener auf die Zuverlässigkeit seines Chronometers pochen. Der eine würde stolz auf seine goldene Uhr mit Sprungdeckel zeigen, um damit allein schon zu beweisen, daß die Uhr seines Nachbarn, die nur ungefähr zwei Mark gekostet hat, nicht richtig gehen kann. In wenigen Minuten schon würde ein Kampf um die richtige Zeit entbrannt sein. Und doch wäre niemand imstande, auf Grund grade seiner Taschenuhr die richtige Zeit zu verkünden.

Mein Freund wurde nervös. Er betrachtete nachdenklich seine Uhr. Dann erwiderte er ein wenig hastig, es müsse doch da eine logische Rückentwicklung geben. An dieser Frage erkannte ich meinen Freund. Ich entgegnete, daß es diese „logische Rückentwicklung" tatsächlich gebe, aber nicht bis zum „nicht mehr fassen können", sondern bis zur wirklichen Erkenntnis. Diese liege dazu noch im Bereich eines jeden Fassungsvermögens.

Wie ich denn die Sache erkläre, fragte er. Ob ich dann auch in diesem Falle wieder mit meiner „simplen" Erklärung aufwarte. Ich bejahte sofort und erklärte ihm:

Die Richter, die über richtige und falsche Zeit zu entscheiden hätten, würden Sachverständige erwählen. Die Sachverständigen würden sich auf die Angaben der staatlichen Zeitwarte berufen. Der Leiter der Zeitwarte würde sich auf die scharfen und feinsten Instrumentchen stützen. Die Instrumente würden sich — wenn sie sprechen könnten — auf die Natur berufen. Die Natur würde auf den Schöpfer weisen — — ja — — es hängt eben doch zuletzt alles von der Weisheit und Allmacht Gottes ab. Auch die richtige Zeit der Taschenuhr.

Wir verabschiedeten uns. Mein Freund lächelte. Wenn aber mein Freund lächelt, hat immer der andre recht. Ich hörte später, er habe seine Uhr gegen eine Bibel eingetauscht.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Bibel und Religion.

Von Präsident Richard R. Lyman.

Die Tatsache, daß letztes Jahr über 2 Millionen Bibeln verkauft wurden, ist ein Beweis dafür, wie tief die Sehnsucht nach Religion beim Menschen ist. Und was ist Religion? Religion ist etwas Ewiges. Sie war von Anfang an und wird kein Ende nehmen. Echte Religion kann nicht sterben. Nur die menschlichen Begriffe und Ansichten betreffs der Religion ändern sich. Religion ist sozusagen ein geistiger Naturtrieb, ein Instinkt des Menschen, der weit in seine Vergangenheit zurückreicht.

Die Religion, d. h. das ewige Suchen des Menschen nach dem Geheimnis des Lebens, beruht auf dem Glauben. Dieses unaufhörliche Suchen weckt in ihm den Geist der Selbstlosigkeit und legt ihm nahe, daß Geben seliger ist denn Nehmen. Die Religion arbeitet auf ein Leben der Wahrheit, der Liebe und des Dienstes hin, und das ist das reichste, vollste und tiefste Leben. Es hebt uns hinaus über die Niederungen des Daseins, hinauf in eine edlere Welt ewiger Schönheit und Freude. Und da wir bewußt oder unbewußt das werden, was wir aufrichtig glauben und erstreben, unsre Gedanken also unsre Lebensgewohnheiten beeinflussen, ja geradezu gestalten, ist es von großer Wichtigkeit, daß unsre religiösen Gedanken und Vorstellungen richtig sind.

Da im Menschen ein Geist lebt, dem der Allmächtige Verständnis gibt, sollten wir religiös sein. Der Mensch hat von Natur aus religiöse Neigungen und Bedürfnisse, die nur die Religion befriedigen kann. Geistige Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit, aus dem Bewußtsein geistiger Stärke entspringend, ist eine Quelle des Glückes, die allein die Religion uns geben kann. Pflichten, die sonst lästig und drückend wären, werden durch die Religion leicht und beglückend.

In diesen Tagen, wo die Grundlagen der menschlichen Gesittung und Kultur bedroht sind, sollten sich die Menschen um ein Verständnis und um die Anwendung der Lehren unsres Himmlischen Vaters bekümmern. Diese Lehren sind es, nach denen in der heutigen unruhevollen, unglücklichen Welt ein schreiendes Bedürfnis besteht.

Wenn auch der Mensch einen angebornen Instinkt für Religion hat, so muß dieser doch durch Offenbarung geleitet werden, wenn er zu den gewünschten Ergebnissen führen soll. Ist er sich selbst überlassen, so besteht die Gerahr, daß der Mensch sich selbst seine Götzen schafft oder auch Philosophien, die weit ab von der Wahrheit liegen. Männer und Frauen dürfen sich nicht damit zufrieden geben, einfach den Drang nach etwas Höherm zu spüren, sondern sie sollten tätig nach höhern Dingen streben, sich bemühen, Gott und alles, was Er geoffenbart hat, immer besser kennenzulernen.

Wie können wir aber die göttlichen Absichten, den göttlichen Willen

ausfinden? Indem wir die Heiligen Schriften, d. h. Seine Offenbarungen studieren, ob sie nun in längstvergangenen Zeiten andern Geschlechtern gegeben wurden oder erst in unsrer Zeit der Menschheit Licht und Erkenntnis brachten. Gehorsam zu diesem geoffenbarten Wort wird uns göttliche Inspiration und Leitung bringen.

Wenn auch die Menschen im allgemeinen nicht immer ihren wahren religiösen Instinkten nachgeben; wenn sie auch nicht das Evangelium Jesu Christi rechtzeitig genug annehmen, um den drohenden Katastrophen zu entgehen, so sind wir doch glücklich, sagen zu können, daß es die Gelegenheit eines jeden frommen und mutigen Menschen ist, jenen innern Frieden zu finden, nach dem unser Herz so sehr verlangt. Wer diesen glücklichen und so wünschenswerten Zustand erreichen möchte, muß seine innersten religiösen Gefühle pflegen und sich von ihnen dazu leiten lassen, das geoffenbarte Wort Gottes zu lesen, zu verstehen und zu studieren und bis ans Ende seiner Tage darnach zu leben.

Fürchtet euch nicht!

Ein Trosteswort an die Schwestern im Frauenhilfsverein.

„Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei, so fürchtet euch nicht, denn es muß also geschehen." Solches sprach der Meister Jesus Christus zu Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas. Gewiß haben die Jünger, wie auch wir, mit ängstlichen Blicken in die Zukunft geschaut. Und der Heiland, der ihre Herzen kannte, wußte, daß auf sie Versuchungen und Leiden warteten, wenn sie dann ohne Ihn den Kampf mit der Welt aufnehmen mußten, als seine persönlichen Zeugen für die Wahrheit. Alles dieses und viel mehr bewog Ihn, einen beglückenden Sonnenstrahl und belehrende Güte in ihr Herz zu senden, als Er sagte: „Aber fürchtet euch nicht, denn es muß also geschehen." Wie müssen diese Worte die Herzen der Jünger mit Zuversicht erfüllt haben, bei so einem Reichtum beglückender Liebe, wie sie ihnen der Heiland gab. Und noch fester wurde das Band der Liebe geknüpft, als sie einen Blick in die Zeiten der Strafgerichte tun durften, und den Heiland fragten, wann das alles soll vollendet werden, zeigte Er ihnen, welch hohen Stand sie schon auf dieser Erde einnehmen, aber um der Auserwählten willen hat Er diese Tage verkürzt. Und jetzt wußten die Jünger wiederum, von wem sie auserwählt worden sind, vom Herrn selbst.

So auch wir liebe Schwestern aus Nah und Fern, sind auserwählt worden für unsre Arbeit im Frauenhilfsverein und haben eine wunderbare Gelegenheit erhalten, mitzuhelfen, daß die Verheißungen erfüllt werden können. Die Wege stehen uns offen, den Worten des Heilandes zu gehorchen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und den Auftrag des Profeten Joseph Smith auszuführen: das menschliche Leben zu seinen höchsten Höhen zu heben, Glaube, Liebe, Hoffnung in uns zu stärken, daß auch wir den sehnenden Herzen die frohe Botschaft bringen können. So fürchtet euch nicht, denn es muß also geschehen, und der Herr hat Sein Wort noch nie gebrochen!

Minna Senffarth, Basel,
Erste Ratgeberin in der FHV-Missionsleitung der Schweiz.-Deutschen Mission.

Aus den Missionen / Für die Missionen

Frühjahrskonferenzen 1937

Schweizerisch-Deutsche Mission Distrikt	Datum	Deutsch-Österreichische Mission Distrikt
Hannover	20./21. Februar	
Bielefeld	27./28. Februar	Stolp
Ruhr	6./7. März	Königsberg
Bern	13./14. März	Schneidemühl
Frankfurt a. M.	20./21. März	Leipzig
Nürnberg	27./28. März	Weimar
Basel	3./4. April	Spreewald
Schleswig-Holstein	10./11. April	Breslau
Hamburg	17./18. April	Chemnitz
Bremen	24./25. April	Stettin
Zürich	1./2. Mai	
München	8./9. Mai	Zwickau
	15./16./17. Mai	Berlin
Karlsruhe	22./23. Mai	Dresden
Stuttgart	29./30. Mai	Wien

*

Gemeindelehrerthema für Februar 1937:

Fasten und Fastopfer.

Unsre Kirchenführer haben die Mitglieder in allen Teilen der Welt eingeladen, das Gesetz des Fastens und Opferns zu befolgen. Zu Beginn eines neuen Jahres kann kein besserer Entschluß gefaßt werden, als der, diesen Rat zu befolgen.

An einer vor kurzem abgehaltenen Generalkonferenz der Kirche sprach sich Ältester George F. Richards vom Kollegium der Zwölfe folgendermaßen aus:

„Fasten und Opfern sind immer eng miteinander verbunden gewesen. Ich möchte Ihnen einige Worte des Profeten Jesaia inbezug auf diese Sache in Erinnerung rufen. Er spricht zunächst darüber, daß das Fasten der damaligen Israeliten dem Herrn nicht angenehm sei und erklärt die Gründe dafür, und gibt dann die Ermahnungen, die wir in Jes. 58 : 6—9 lesen. Den Worten des Profeten entsprechend, sind Opfer ein wesentlicher Teil des Fastens, denn sie tragen dazu bei, das Fasten vor dem Herrn angenehm zu machen. Dies sollten wir nie vergessen.

Zehnten — Fasten — Fastopfer — eine Wiederherstellung in unsern Tagen. Welche Bedeutung hat dies? Ein besondrer Tag im Monat ist als Fasttag eingesetzt worden. Es wird von jedem Mitglied erwartet, daß es an diesem Tage auf zwei Mahlzeiten verzichtet und ihren Gegenwert dem Gemeindepräsidenten

zur Unterstützung der Armen abliefert. Würden wir alle dies tun, dann hätten wir genügend Mittel, um alle Notleidenden der Kirche zu versorgen."

Quellen zum Studium: Evangeliumslehre S. 337, 346, 347, 522. — Glaubensartikel Kap. 24. — Matth. 4:1. — L. u. B. 59:14; 88:76, 119. — Buch Mormon: Omni 1:26; Alma 6:6; 11:27. — Stern 1933 Nr. 4 S. 59 „Die Geschichte des Fasttages". — Matth. 6:16—19; 5. Mose 9:18, 25. —

Deutsch-Österreichische Mission.

Präsident: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Oben: Geneal. Ausstellung. — Mitte: Aufführung „Das Erwachen" (2. Akt, In der Geisterwelt). — Unten: Schul-Aufführung „Aufgabenbereicherung durch Kunst, Poesie, Musik und Geschichte".

Angekommen. Thomas B. McKay von Huntsville, Utah. Ältester McKay hat seine Tätigkeit in Dresden begonnen.

Stettin. Die erste Konvention unsres Stettiner Distrikts wurde am 16. und 17. Januar in Stettin, Hohenzollernstraße 22, abgehalten. Als besondre Gäste konnten wir Schwester Elisabeth Welker, die Gattin unsres Missionspräsidenten, und als Missionsvertreter für Genealogie, Sonntagsschule und Primarklasse Missionar Lynch, Bruder Bielstich und Schwester Jaske begrüßen.

Am Samstagabend wurde vor 170 Personen die Aufführung „Das Erwachen" eindrucksvoll gegeben. Die verschiedenen Beamtenklassen standen unter dem gemeinsamen Motto: „Geistige Entwicklung durch Aufgabenbereicherung", der 175 Personen beiwohnten. Eine geistdurchwehte Predigtversammlung am Abend beschloß die erste Zusammenkunft dieser Art, die hauptsächlich für Mitglieder bestimmt war.

Eine beachtenswerte genealogische Ausstellung, aufgebaut von Distriktspräsident Hellmut Plath, der seit Jahren auf genealogischem Gebiet erfolgreich tätig ist, bot den

570 Konventionsbesuchern reiche Anregung. Die bekannte Buchhandlung Leon Saunier, Stettin, stellte uns in freundlicher Weise einen Teil der ausgestellten Sachen zur Verfügung, und hat mancher seinen Bedarf an passenden Formularen, Leitfäden und Familienforschung fördernde Schriften decken können.

Möge der anläßlich der ersten Konvention in Pommerns Hauptstadt ausgestreute Same reiche Frucht tragen!

Leseplan für Buch Mormon und Lehre und Bündnisse. Zu Weihnachten hat die Mission den Gemeinden Lesepläne zu kostenloser Verteilung an jede Mitgliedsfamilie und interessierte Freunde zugesandt. Auch unsre auswärtigen Sternleser können solchen Leseplan, der vom Ältesten Hellmut Plath, Stettin, aufgestellt worden ist, vom Gemeindepräsidenten oder durch die Mission erhalten.

Priesterschaft der Gemeinde Stettin.

Am 7. Januar 1936 fand in Stettin unter der Leitung des Distriktspräsidenten Hellmut Plath eine Sonder-Priesterschaftsversammlung statt, um über Neujahrsentschlüsse zu beraten zum Wohle von Gemeinde und Distrikt. Im Anschluß daran wurde dieses Bild aufgenommen, das in der 1. Reihe (sitzend) die Ältesten, in der 2. die Priester, in der 3. die Lehrer und in der 4. die Diakone der Stettiner Gemeinde zeigt; in der Mitte immer die amtsältesten Träger des Priestertums, nach den Seiten zu die jüngsten Träger des betr. Amtes.

Todesanzeigen.

Berlin-Zentrum. Am 9. Dezember 1936 verschied hier ganz plötzlich an den Folgen einer Grippeerkrankung unsre liebe Schwester Wilhelmine Schmidt im hohen Alter von über 84 Jahren. Sie war eine unsrer treuesten Schwestern und eine eifrige Versammlungsbesucherin, selbst bis zum letzten Sonntag vor ihrem Tode. Geboren am 9. April 1852, schloß sie am 19. Juli 1921 den Bund der Taufe, dem sie bis zu ihrem Ende treu blieb.

Berlin-Spandau. Im Alter von 39 Jahren verschied hier nach langer Krankheit am 15. Dezember 1936 Bruder Erich Berndt. Er wurde am 8. August 1897 geboren und am 22. Mai 1923 getauft.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Präsident: Philemon M. Kelly, Basel, Leimenstr. 49.

Ehrenvoll entlassen. Ältester Erwin R. Edmunds als Priestertumsleiter der Mission. — Schwester Berta Hommes als Distriktsleiterin des Fortbildungsvereins für junge Mädchen im Ruhr-Distrikt.

Berufung. Schwester Erna Schielke-Herne zur Distriktsleiterin des Fortbildungsvereins für junge Mädchen im Ruhr-Distrikt.

Fortschritt durch den neuen Priestertumsplan.

Priestertum heißt Tätigkeit und Dienst. — Mit dieser Losung wurde zu Beginn des Jahres 1936 der neue Priestertumsplan in unsrer Mission eingeführt. Der Plan, von der Ersten Präsidentschaft für die ganze Kirche vorgeschrieben, bezweckt, die Priestertumsträger zu vermehrter Tätigkeit anzuspornen und in ihnen das Bewußtsein für die besondre Aufgabe und Stellung der Priesterschaft in der Kirche zu stärken. Das Priestertum ist das Wichtigste in der Kirche. Ohne seine Vollmacht würden wir mit allen unsern Organisationen nicht mehr sein als weltliche Vereine. Da an solchen bekanntlich kein Mangel besteht, ist es einzig und allein das Priestertum, das unsern Organisationen Daseinsberechtigung verleiht. Diese Tatsache läßt seine überragende Bedeutung klar erkennen. In der Vergangenheit ist sie nicht immer so berücksichtigt worden wie es hätte sein sollen. Deshalb anerkennen wir dankbar die Inspiration unsrer Führer, die uns diesen neuen Plan gegeben, der die Priesterschaft mit besondrem Nachdruck an die Stelle der Kirchenorganisation setzt, an die sie gehört: an die erste.

Ältester Erwin R. Edmunds, Priestertumsleiter der Mission, wurde ehrenvoll entlassen.

Die Schweizerisch-Deutsche Mission kann heute, ein Jahr nach der Einführung dieses neuen Planes, mit Genugtuung feststellen, daß er seinen Zweck voll und ganz erfüllt. Die Tätigkeit der Priesterschaft hat einen neuen Aufschwung genommen; die Anwesenheit in den Priesterschaftsversammlungen ist z. T. um 50 Prozent besser geworden; neue Begeisterung beseelt die Priestertumsträger, die jetzt ihre wichtige Aufgabe und Stellung in der Kirche besser verstehen und dadurch den Einfluß des Priestertums wirksamer zur Geltung bringen können. Die ganze Mission ist „priestertumsbewußter" geworden, d. h. sie versteht besser denn je, daß das Priestertum das eigentliche Lebensblut der Kirche Jesu Christi ist.

Ältester Darrel Brady, der erste Priestertumsleiter unsrer Mission, der unter der Leitung des Missionspräsidenten die Einzelheiten des neuen Planes durchzuführen hatte, sowie sein Nachfolger, Ältester Erwin Edmunds, haben durch ihre intelligente und eifrige Arbeit viel dazu beigetragen, daß schon im ersten Jahre ein schönes Ergebnis erzielt werden konnte. Sie hatten der Priesterschaft das Ziel hochgesteckt und es schien nicht wahrscheinlich, daß es schon im ersten Jahre erreicht werden könne: 50000 ausgeführte Tätigkeiten, ausgehend von der Annahme, daß 1000 Priestertumsträger in der Mission in jeder Woche eine Tätigkeit vollziehen würden.

Aber obwohl sich der Plan begreiflicherweise nicht in allen Gemeinden von Anfang an voll auswirken konnte, wurden bis Ende Dezember 1936 über 63500 Tätigkeiten berichtet! Gewiß ein schönes Ergebnis, das beweist, daß unsre Priesterschaft den Geist ihrer Berufung erfaßt hat und den neuen Plan mit Herz und Seele unterstützt. Welche Fortschritte dadurch erzielt wurden, geht am besten aus der zahlenmäßigen Steigerung der Tätigkeiten im Laufe des Jahres hervor: im Januar waren es erst 1447, im Dezember jedoch schon 7195! Eine Zunahme von beinahe 500%. An der Spitze steht der Hamburger Distrikt, der es auf 13098 vollzogene Tätigkeiten im Jahre 1936 gebracht hat. —

Der Distrikts-Kirchenrat. Schon seit längerer Zeit beschäftigte sich unser Missionspräsident mit dem Gedanken, in jedem Distrikt einige erfahrene, würdige und fähige Älteste zu berufen, die als besondere Körperschaft, ähnlich wie die Hohenräte in Zion, dem Distriktspräsidenten zur Erledigung besondrer Angelegenheiten beratend zur Seite stehen sollten. Im Herbst 1936 wurde mit der Gründung solcher Kirchenräte in folgenden Distrikten begonnen: Hamburg, Karlsruhe, Zürich und Ruhr. Ein weiterer Rat wurde am 28. Dezember 1936 in Basel ins Leben gerufen und zwar, wie in Hamburg, vollständig organisiert mit einem Präsidenten, zwei Ratgebern und einem Sekretär. — Für die zahlenmäßige Größe eines solchen Rates ist keine bestimmte Zahl vorgeschrieben, doch sollten einem Rat nicht mehr als 12 Personen angehören. Am praktischsten erscheint ein Kollegium von vier Brüdern.

Über Verantwortlichkeit, Wert und Vollmacht dieser Räte hat der Missionspräsident folgende Richtlinien ausgegeben:

1. Der Kirchenrat soll als unparteiische Stelle zwischen Mitgliedern untereinander oder Beamten und Mitgliedern dienen und vermitteln.
2. Er untersteht der Leitung des Distriktspräsidenten.
3. Er soll die Priestertumsträger ermahnen und unterstützen, Eintracht und Harmonie herstellen, die Wichtigkeit des Amtes sowie die Verantwortung, die auf allen Priestertumsträgern ruht, betonen, seine Vollmacht zur Geltung bringen, auf die Folgen von niederreißender Kritik, Ungehorsam und Vernachlässigung der übernommenen Pflichten hinweisen.
4. Bei Uneinigkeit und Zwietracht soll er als Bote des Friedens auftreten, wenn leitende Brüder die Vollmacht dazu geben.
5. Er soll stets vorbereitet sein, Freude und Frieden zu bringen.
6. Er soll die Gemeindepräsidentschaften beraten, wenn besondre Angelegenheiten es als notwendig erscheinen lassen.
7. Er soll immer bereit sein, das Evangelium zu verkündigen.
8. Der Kirchenrat soll regelmäßige monatliche Sitzungen abhalten.
9. Der Beschluß des Rates ist nur dann rechtskräftig, wenn sämtliche Mitglieder einstimmig sind und dies schriftlich bestätigen.
10. Der Beschluß ist vor Bekanntgabe dem Distriktspräsidenten zur Genehmigung vorzulegen.

Der Kirchenrat soll also Ratschläge und Anregungen geben, doch hat er kein Recht, zu richten und zu verurteilen. Er soll die ihm übertragenen Angelegenheiten untersuchen und nach erfolgter Untersuchung dem betreffenden Distrikts- oder Gemeindepräsidenten einen schriftlichen Bericht erstatten. Insbesondre soll er es als eine seiner vornehmsten Pflichten und Aufgaben betrachten, alle Priestertumsträger zu unterstützen und aufzumuntern.

Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß die Distrikts- und Gemeindepräsidenten nach wie vor ihre eigene Verantwortlichkeiten tragen und darin ungeschmälert bleiben; der Distrikts-Kirchenrat ist weder der Vorgesetzte des Gemeinde-, noch der des Distriktspräsidenten. Die Mitglieder des Kirchenrates sind beratende Mitarbeiter in Gemeinde und Distrikt, stehen jedoch unter der Leitung der Gemeinde- und Distriktsautoritäten.

Das Licht wächst durch ein gerechtes Leben.

„... Meine Brüder und Schwestern: dies ist unsre Verantwortlichkeit und unsre Bestimmung: ein wahrhaft christliches Leben zu führen, damit der Herr uns alsdann zu dem gebrauchen kann, was Er mit uns beabsichtigt, nämlich daß wir auf Grund unsrer Erfahrung und Selbstzucht diese christlichen Lebensgrundsätze nach und nach in der ganzen Welt zur Geltung bringen. Wir werden das durch Liebe, Geduld, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit tun, und durch einen Lebenswandel nach dem Evangelium.

Jedes menschliche Wesen wird mit dem Licht des Glaubens geboren, das in seinem Herzen entzündet wird wie auf einem Altar, und dieses Licht brennt, und der Herr sorgt selbst dafür, daß es in unsrer frühen Jugend, ehe wir die Jahre der Selbstverantwortlichkeit erreichen, nicht erlöscht. Kommen wir aber in das Alter der eigenen Verantwortlichkeit, dann muß jeder einzelne von uns darüber entscheiden, wie er dieses Licht am besten nähren und behüten kann. Wenn wir ein rechtschaffenes Leben führen, wird es wachsen und schließlich unser ganzes Wesen durchströmen und erleuchten und wird uns körperliche und seelische Gesundheit und Kraft und geistiges Licht geben. Führen wir aber einen schlechten Lebenswandel, dann wird dieses Licht schwach und schwächer werden und endlich fast erlöschen. Trotzdem bin ich der Überzeugung, daß der Herr niemals zugeben wird, daß dieses Licht in einem Menschenherzen gänzlich ausgelöscht wird, auch wenn es nur noch sehr schwach glimmt. Der Herr hat dafür gesorgt, daß ein Funke davon übrig bleibt, sodaß es mit der nötigen Belehrung im Geiste der Gerechtigkeit, mit Liebe, Taktgefühl und einem guten Beispiel, kurz mit einem Leben nach dem Evangelium wieder angefacht und von neuem wachsen und hell und heller werden kann, wie verdunkelt Geist und Gemüt auch gewesen sein mögen. Wenn wir es aber unterlassen, uns um diejenigen unter uns zu bekümmern, deren Glauben schwach geworden ist, dann werden wir in einer der wichtigsten Pflichten versagen, die der Herr uns auferlegt hat."

Präsident J. Ruben Clark jr.,
an der 107. halbjährlichen Konferenz, 4. Okt. 1936.

Der Stern wird von der Schweizerisch-Deutschen und der Deutsch-Österreichischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage herausgegeben und erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis: Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Österreich S. 8.—, Schweiz und übrige Länder Fr. 5.— jährlich.

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Zimmer,
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Druck und Versand: Der Alemanne, Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Freiburg i. Br.